Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 54 (1928)
Heft: 51

Artikel: Bescherung
Autor: Altheer, Paul
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-462099

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 04.08.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Weihnachtsabend

Es ist heute Weihnacht. Ich bin allein.
Und mancher ist's nicht, der an mich denkt.
Ich hab mir selbst eine Flasche guten Wein
Und ein Lebkuchenherz geschenkt.

Meine Freundin hat mir einen Brief geschrieben
Und schickte mir zweihundert Zigaretten.
Sie schreibt, sie werde mich auch weiter lieben
Und ihre Freundin hätte so hübsche Perlenketten.

Einen Tannenzweig hat mir meine Wirtin gebracht,
Nun möchte ich noch ein paar weiße Kerzen,
Ich denke dann: Stille Nacht, Heilige Nacht . . .
Und esse von meinem Lebkuchenherzen.

Vor zwanzig Jahren hab ich ein Schaukelpferd gekriegt —
Es stand so hilflos schaukelnd auf dem glatten Parkett —
Ich hab mich dann so selig in den Schlaf gewiegt
Und meine Mutter brachte mich ins Bett.

Nun seh ich durchs Fenster in die heilige Nacht:
Da ist ein Stern wie der von Bethlehem so groß . . .
Schön wie der Stern, der die Krippe bewacht —
Ich falte die Hände im Schoß.

Siegfried Weiß

Resigniertes Weihnachtslied

Nun stehen wir, die klugen Alten,
die keinen rosenroten Traum
in dem enttäuschten Herzen halten,
erschüttert wieder vor dem Baum,
und milde liegt von weißen Lichtern,
die leise wanken wie im Wind,
ein Abglanz uns auf den Gesichtern,
die doch schon längst entzaubert sind,
Glaskugeln blühen auf den Zweigen,
ein Herz in Stanniol erglüht,
verschüchtert summt nach langem Schweigen
der welke Mund ein altes Lied,
und wieder wird den müden Herzen
wie Frierenden im warmen Haus,
doch schon vertropft das Wachs der Kerzen,
und unser Finger löscht sie aus . . .

Rudolf Schnetzer

*

Kinderglaube

Ich saß vorhin am Tisch und schrieb,
Da kam mein kleiner Herzensdieb,
Beugte auf das Papier sein Köpfchen;
Es glänzte hell sein blondes Schöpfchen
Im Lampenlichte.

Er schrieb gar eifrig hin und her
Viel krumme Zeichen, kreuz und quer,
Dann kam er stolz das Blatt mir reichen,
Zeigte die wirren Bleistiftzeichen:
„Lies die Geschichte!"

Ich sah andächtig auf das Blatt
Und las, was er geschrieben hat,
Voll tiefem Ernst, um nicht zu rauben
Den süßen, frommen Kinderglauben
Dem kleinen Wichte.

Denn schau, mein lieber, kleiner Mann,
Auch ich glaub', dumm wie du, daran,
— Wie mancher Traum mir auch verweht,
Daß auch ein Andrer sie versteht:
Meine Gedichte!

Freddy Ammann-Meuring

Sorgfältige Küche - Ia Weine - Wädenswiler Bier
Buffet Enge
Zürich Inh.: C. Böhny
Tel. Uto 1811 — Sitzungs-Gesellschaftszimmer

BESCHERUNG

Das Christkindlein ließ wieder einmal außergewöhnlich lange auf sich warten. Beim Hans Robert war es schon am Morgen gewesen und beim Maxli und bei der Liesabeth sogar schon am gestrigen Abend.

Bubi fand das einfach unerhört. Wie konnte das Christkindlein so lange auf sich warten lassen. Und ausgerechnet bei ihm. Er begann nun wieder mit einem Rößlein zu spielen, das vor einem Jahr die Konkurrenz gebracht hatte, von dem aber heute nur noch der Leib und der Kopf, hingegen kein einziges Bein übrig geblieben war.

Endlich erschien Mama in Bubis Spielzimmer und meinte:

„Jetzt, glaub ich, hab ich das Christkindlein gehört. Bist Du denn auch schön artig gewesen, Bubi?"

Bubi verstand diese nicht gerade sehr geistreiche Frage Mamas nicht recht. Sie wußte es ja am besten, ob er artig gewesen war oder nicht. Es kam ja auf sie an, wie sie es aufgefaßt hatte. Er mochte ihr aber die kleine Weihnachtsfreude nicht verderben und quietschte vergnügt: „Ja, ja, Mama."

Bubi wußte, daß Mama das gern hörte und daß das zur Förderung ihrer Stimmung wesentlich beitragen konnte.

„Weißt Du, Bubi, was Du jetzt machen mußt?" fragte Mama den Kleinen weiter.

Bubi dachte sich: Natürlich muß ich jetzt schon wieder artig sein. Das ist ja schon zum Davonlaufen. Immer und immer dasselbe. Immer soll man artig sein. Und ganz besonders vor Weihnachten.

Aber er sagte nichts; denn er wußte, was an Weihnachten auf dem Spiele steht.

„Jetzt mußt Du mit Papa zusammen warten, bis das Christkindlein dagewesen ist. Ich will unterdessen schauen, daß ich mit ihm reden kann, wenn es bei uns vorbeikommt."

Um Bubis Mundwinkel wetterleuchtete es verächtlich. Ob Mama wirklich so naiv war und glaubte, daß er noch nicht den ganzen Schwindel mit dem Christkindlein heraus hatte? Er hatte sogar schon die meisten seiner Geschenke im Fremdenzimmer gesehen. Aber er hatte nichts gesagt; denn man darf zu Weihnachten den Eltern die Freude am Christkindlein nicht verderben. Dann kehrten Bubis Gedanken zu dem zurück, was Mama gesagt hatte.

Papa wird sich freuen, dachte er; denn er kannte seinen Vater nun immerhin schon ziemlich lange und war schon oft dabei gewesen, wenn Papa auf Bubi hätte aufpassen sollen. Eigentlich war das immer sehr nett gewesen, wenigstens für Bubi; denn der Vater paßte nie auf seinen Sprößling auf, und Bubi konnte in solchen Fällen machen was er wollte. Und das Schöne dabei war, daß Mama nachher mit Papa schimpfte und nicht mit ihm.

Papa saß am Schreibtisch in seinem Zimmer und arbeitete, als das ganze Verhängnis nahte. Er war keineswegs darüber erbaut, daß ausgerechnet jetzt das Christkindlein kommen sollte, wo er mitten in der Arbeit war. Er ließ sich denn auch nur brummend von den Vaterpflichten überzeugen, die er seinerzeit, als Bubi zur Welt gekommen war, übernommen hatte.

„Es ist aber am besten, Ihr wartet in der Küche auf die Bescherung; denn es wird vielleicht auch notwendig sein, daß das Christkindlein auch in dieses Zimmer kommt. Und du weißt doch, Papa, daß es dich nicht ausstehen kann. Und dann schon wegen Bubi nicht . . ."

Also wanderten die Drei hinüber in die Küche. Mama sorgte noch dafür, daß jeder der beiden Männer der Familie wenigstens eine Sitzgelegenheit bekam. Dann schloß sie die Küche hinter sich ab, und man hörte nur noch, wie sie über den Korridor stökkelte und irgendwo eine Türe hinter sich zuzog.

Papa setzte seinen Sprößling auf das rechte Knie und versuchte Hoppereiter mit ihm zu spielen. Papa aber machte das viel zu heftig, sodaß Bubi sich nichts anderes wünschte, als der Spaß möchte bald vorüber sein. Das war er denn auch; denn dem lieben Papa wurde die Sache sehr bald auch

City-Hotel
Excelsior
Zürich
Bahnhofstr./Sihlstr.

's zytgemäß Christchindli chunt

Rickenbach

zu dumm. Gott sei Dank! Daraufhin nahm Papa eine Zeitung aus der Tasche und begann sie hinten, bei den Inseraten, zu lesen.

Bubi fühlte sich durch diese sichtbare Unhöflichkeit keineswegs beleidigt. Im Gegenteil. Er ging nun auf Entdeckungsreise und entlockte der Küche so nach und nach ihre letzten Geheimnisse.

Da war zuerst einmal der Geschirrschrank. Dieses Geschirr wurde von Mama von Zeit zu Zeit gereinigt. Das hatte Bubi schon selber mitangesehen. Warum also sollte er das nicht jetzt und damit seiner Mama eine Freude machen?

Infolgedessen nahm Bubi einen alten Schuhlappen, den er in einem schmutzigen Kistchen gefunden hatte und rieb sorgfältig Teller um Teller damit ab. Sauberer wurden die Teller zwar nicht, aber man sah auf ihnen wenigstens deutliche Spuren der liebevollen Tätigkeit Bubis.

Als Papa aus der Tiefe seiner Lektüre heraus zu ahnen begann, daß Bubi an einer Beschäftigung war, die man am besten mit unerwünscht bezeichnen konnte, fuhr er herum und sagte scharf und energisch:

„Aber Bubi!"

Das Resultat davon war, daß Bubi heftig erschrack, denn er war nicht gewohnt, seinen Papa so energisch zu sehen. Und mit dem Erschrecken Bubis hing es wohl auch zusammen, daß eine ganze Reihe von entzückenden Dessertellerchen, die er gerade in Händen hielt oder vielmehr in Händen gehalten hatte, ihm entglitt und sich auf dem steinernen Küchenboden breit machte, nicht ohne daß dabei jeder einzelne Teller seinen innern Zusammenhalt verloren hätte.

Papa hielt nun den Augenblick für gekommen, um ein strengeres Regime einzuführen. Darum legte er die Zeitung beiseite und meinte:

„Aber Bubi! Spiel doch lieber etwas Vernünftiges."

Etwas Vernünftiges ist gut, dachte Bubi, als ob „etwas Vernünftiges" noch richtig gespielt wäre.

Dann aber fand er die Kiste mit dem Sägemehl für die Katzen und eine Batterie von Konfitürengläsern, die zum Teil voll, zum andern Teil leer waren. Mit Sägemehl spielte er zu gerne. Wenn man es naß machte, konnte man, wie mit Sand, die schönsten Burgen und Tunnels bauen. Er schöpfte mit einem der leeren Konfitürengläser Wasser und baute einen Berg mit einem großen Loch darin. Als ihm die Sache nach und nach zu eintönig wurde, begann er die Konfitürengläser umzuräumen. Es war nicht einzusehen, warum die einen leer und die andern voll sein sollten. Man konnte mit einem großen Eßlöffel leicht einen Ausgleich herstellen, sodaß in jedem Glas gleichviel war. Und da Bubi ohnehin vorhin zum Burgenbauen mit dem Katzensägemehl einen Löffel gebraucht hatte, machten ihm die Vorbereitungen für die neue Arbeit nicht viel Kopfzerbrechen.

Einmal drehte Papa den Kopf nach seinem Sprößling um und fragte schüchtern:

„Was machst du, Bubi?"

Bubi gab die beruhigende Antwort:

„Spielen, Papa."

Damit begnügte sich Papa; denn er fand, daß es viel besser sei, wenn Bubi spielte, als wenn er etwa geschrien oder gar von ihm Auskünfte über die unmöglichsten Dinge verlangt hätte. Er kannte diese Auskünfte, auf die Bubi versessen war. Man konnte dabei verzweifeln.

In dem kleinen Kämmerchen neben der Küche fand Bubi nun auch die Weihnachtsente. Sie war zwar bereits gebraten. Trotzdem spielte Bubi Begräbnis mit dieser Ente. Er legte sie zu diesem Zweck in ein schönes Kistchen und streute das mit Wasser präparierte Katzensägemehl so lange über die Leiche, bis alle Lücken ausgefüllt waren und ein schönes Begräbnis fertig war. Dann stellte er das Kistchen dorthin, wo es immer stand.

Halt, was war das?

Irgendwoher aus weiter Ferne vernahm man ein silbernes Klingeln.

„Das Christkindlein ist da!" jubelte Bubi und eilte zur Türe. Aber erst als Mama wieder herangestöckelt kam und auf der andern Seite der Türe den Schlüssel drehte, konnte er die Küche verlassen.

Mama stand unter der Türe und sagte noch harmlos, auf keinerlei Heimtücken gefaßt: „Die Bescherung . . ."

Dann sah sie die Bescherung, die Bubi in der Küche angerichtet hatte: Die Tellerreste auf dem Boden, den Sägemehlberg, die schöne Leiche, mit deren Ausgrabung und Vernichtung gerade die beiden Katzen beschäftigt waren . . .

Das war zu viel für Mama. Mit dieser Bescherung hatte sie nicht gerechnet.

Darum fiel sie in eine Ohnmacht hinein. Papa hob sie liebevoll auf. Aber erst als er ihr einen Check für ein neues Abendkleid ausstellte und in die Hand drückte, kam sie wieder vollständig zu sich.

Paul Altheer

*

Der Onkel geht mit seiner Nichte in einen Spielwaren-Laden und gestattet dem Mädchen, sich eine Puppe auszuwählen. Da liegen ein Sepp und ein Babi. Die Kleine ist unschlüssig. Der Onkel sagt: „So nimm grad eis vo beide." Endlich erklärt die Kleine: „Jo weischt, i hett halt am liäbste Zwilling."

Bahnhof-Buffet
Inhaber: S. Scheidegger-Hauser
Erstklassig in Küche und Keller
BERN
Kleine Säli Sitzungszimmer

Nur im Weinrestaurant
HUNGARIA
Zürich, Beatengasse 11 - **Basel,** Freiestraße 3
trinkt man den edlen Tokayer und feurigen Stierenblut. Inh.: Heiri Meier.